

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 38 (1951)
Heft: 2: Gezeichnete Rechnungen ; Grenzen der Schulreform

Artikel: Aus der Mitte Leben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 15. MAI 1951

NR. 2

38. JAHRGANG

AUS DER MITTE LEBEN

Von der Schriftleitung

Routine ist die Gefahr jeder geistigen Arbeit. In der Schule ertragen aufgeschlossene Schüler die Routine des Lehrers am schwersten, und noch unhaltbarer ist die Routine im religiösen Leben. Die Form statt die Mitte entscheidet dann: vom Menschen her wird geplant und nicht von Gott her, der ewig neu und ewig aktiv ist und als der Zeiten Herr auch den Wechsel der Zeitformen wünscht.

In Deutschland habe, so klagt die Aprilnummer der Herder-Korrespondenz, Wiederaufbau statt Neuaufbau stattgefunden. Man habe z. B. vielenorts die Konfessionsschule wieder durchgesetzt und in der Schule den Religionsunterricht wieder eingeführt. Aber ob auch ein wirklicher Fortschritt in der religiösen Erziehung der Schuljugend stattgefunden habe? Ob die christlichen Konfessionsschulen auch wirklich eine christliche Atmosphäre hätten? Ob es nicht wichtiger gewesen wäre, statt dessen zuerst einmal die Schaffung katholischer Lehrer- und Lehrerinnenbildungsstätten durchzusetzen, »in denen nicht nur katholisches Bekenntnis, sondern katholisches Leben Vorbedingung für die Aufnahme wäre, in denen Menschen nicht nur fachlich, sondern auch religiös-ethisch zu katholischen Erzieherpersönlichkeiten herangebildet würden«.

Die »Schweizer Schule« schrieb letztes Jahr: »Es nützt der beste Zweckparagraph nichts, wenn dahinter nicht auch die entsprechende Lehrerschaft steht. Und wenn die Lehrerschaft ganz erfüllt ist von ihrer christlichen Sendung und aus ihr lebt und wirkt, dann strahlt sie christlichen Glauben aus, auch wenn sie kein Wort über den Glauben sprechen sollte. Aber das muß eintreten als das Wichtigste:

EIN PFINGSTSTURM DER ERNEUERUNG UNSERES LEHRERGEISTES,

herausflutend aus unsern Lehrer- und Lehrerinnenseminarien, aus unsern katholischen Lehrer- und Lehrerinnenorganisationen mit ihren einzelnen Sektionen, erneuert in Bibelwochen und Einkehrtagen, Zeit- und Verantwortungsbewußtsein lebendig atmend und daraus alles neu gestaltend.«

Wenn dies einträte, müßte aber auch keine Sektion mehr Angst haben, sie bekäme keine Mitglieder. Und kein Seminar müßte mehr Bedenken haben um seine junge Garde, wenn sie ins Leben tritt. Keine Gemeinschaft müßte Angst haben wegen Nachwuchses. Wo Leben ist, macht es lebendig. Und wo Licht strahlt, leuchtet und zündet es. Und was müßten wir in unsern Schulen erreichen, wenn wir eine Mitte hätten, die wirklich Gott ist, und nicht unsere Macht, unser Ansehen, unser Erfolg, die Geltung bei den »Andern«. Was würden jedes Jahr wieder an Ganzmenschen unsere Klasse verlassen und anderswo zünden! Zweckparagraph, konfessionelle Schule usw. bleiben wichtig, notwendig jedoch ist Gott als unsere wirkliche Lebensmitte.

Wir haben aber diese Mitte in uns außerordentlich weniger, als wir sie zu haben glauben. Sie lebt nur dann, wenn wirklich das ganze Tageswerk positiv eine Verherrlichung Gottes ist, daraufhin zielt, ständig irgendwie unter diesem Bewußtsein betend steht, freudig Ja sagt zu allem Widrigen und zum Guten und zu allen Aufgaben, die sich aus der augenblicklichen Berufssituation stellen. Dann können wir auch nichts anderes, als jedem Schüler unser fröhliches Verstehen schenken und jedem die von ihm leistbare Aufgabe zuweisen, ihn beim Versagen aufmuntern, beim Leisten fördern. Dann schmilzt der Ärger, weil Ärger immer nur beleidigte Selbstliebe ist. Dann ist alles unmittelbar zu Gott.

GRENZEN DER SCHULREFORM

Von Emil Schmid, Basel

»Das Problem der Schulreform ist ein ewiges Problem, mit dem sich jede Generation abmühen muß«, führte Herr Rektor Geßler, Schulvorsteher des Mädchengymnasiums Basel, in einem Referat in der »Neuen Helvetischen Gesellschaft« aus. In vielen Volksschulen kreist die Diskussion zur Zeit um die Probleme der école active, des Schülergesprächs, des Gesamtunterrichtes u. a. m. Jeder Lehrer, der um seine Verantwortung weiß, ist vor seinem Gewissen verpflichtet, diese neuen Methoden zu prüfen und das, was ihm gut und nützlich scheint, in seinem Unterricht anzuwenden.

In der Diskussion werden immer wieder Vergleiche mit ausländischen Schulen gezogen und kritische Urteile ausländischer Pädagogen über unser Schulwesen zitiert. Der biedere Schweizer Knabe läßt sich dann gerne tief beeindrucken und leidet an eidgenössischen Minderwertigkeitskomplexen. Gewiß wollen wir uns vor wertvollen Ideen, auch wenn sie aus dem Ausland kommen, nicht verschließen. Aber wir dürfen doch ohne Überheblichkeit behaupten, daß der Durchschnitt der Schweizer Schulen den Durchschnitt der ausländischen Schulen weit übertrifft. So darf sich der Labourabgeordnete Lindsey, der unsere Schulen besucht hat, wohl über die beängstigende Ruhe, die in unsern Klassen herrschen soll, kritisch äußern. Sicher, wenn er an die fortschrittlichen englischen Public

Schools denkt. Vergleicht er uns aber mit dem allgemeinen englischen Volksschulwesen, so muß er vor Scham erröten. Hätten wir die gleichen Mittel zur Verfügung wie eine englische Public School, die ja als Privatschule zum größten Teil nur Kinder aus begüterten Kreisen aufnimmt, so wäre es uns ein leichtes, eine gleichwertige Schule zu schaffen.

Unsere Reformbestrebungen scheitern aber oft an den *gegebenen äußern Verhältnissen*, an den großen Klassen, an der Enge der Schulräume, kurz, am Mangel an finanziellen Mitteln. Und diese Hindernisse lassen sich in einem demokratischen Schulsystem nicht von heute auf morgen beheben.

Diese feststehenden Größen müssen wir bei allen Reformen berücksichtigen. Es ist darum auch verfehlt, pädagogische Versuche in Kleinklassen zu erproben und sie dann als das Non plus ultra für alle übrigen Großklassen zu erklären.

Eine weitere Grenze ist uns durch *die seelische Struktur des Kindes* gesetzt. — Es erinnert mich etwas stark an Rousseau, wenn behauptet wird, derjenige Lehrer, der die Kinder vom ersten Schultag an zwingt, ruhig zu sitzen, richte in der Seele der Schüler eine Verwüstung an. Die Gedankengänge der heutigen Schulreform erinnern mich überhaupt sehr stark an die pädagogischen Ideen der Aufklärung: »Das Kind ist gut; man muß es nur gewähren